Impuls zum 26. Oktober 2026

von Reinhild & Robert Bollerott

Am Sabbat lehrte Jesus in einer Synagoge.

Und siehe, da war eine Frau, die seit achtzehn Jahren krank war,
weil sie von einem Geist geplagt wurde; sie war ganz verkrümmt
und konnte nicht mehr aufrecht gehen.

Als Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sagte:
Frau, du bist von deinem Leiden erlöst.
Und er legte ihr die Hände auf.
Im gleichen Augenblick richtete sie sich auf und pries Gott.

Der Synagogenvorsteher aber war empört darüber,
dass Jesus am Sabbat heilte, und sagte zu den Leuten:
Sechs Tage sind zum Arbeiten da.
Kommt also an diesen Tagen und lasst euch heilen, nicht am Sabbat!

Der Herr erwiderte ihm: Ihr Heuchler!
Bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel
von der Krippe los und führt ihn zur Tränke?
Diese Frau aber, die eine Tochter Abrahams ist
und die der Satan schon seit achtzehn Jahren gefesselt hielt,
sollte am Sabbat nicht davon befreit werden dürfen?

Durch diese Worte wurden alle seine Gegner beschämt; das ganze Volk
aber freute sich über all die großen Taten, die er vollbrachte.

Lukasevangelium 13,10–17
(Einheitsübersetzung)

Da hat mich vor 18 Jahren etwas aus der Bahn geworfen!
Ich weiß noch genau die Situation und den Zeitpunkt!

Wenn ich daran zurückdenke, zieht sich bei mir alles zusammen.
Es belastet mich und drückt mich nieder. Ich bin immer mehr verkrümmt.
Mein Blick ist nach unten gerichtet. Ich sehe meine Füße und die der anderen. Mir fehlen Mut und Selbstvertrauen mich wiederaufzurichten, meine Blickrichtung zu ändern und einen eigenen Standpunkt einzunehmen. Mühsam, kraftlos schleppe ich mich in die Synagoge.
Ich will nur dabei sein und sein Wort hören, Gottes Wort.
Ich – eine namenlose Frau, den anderen unbekannt.
Keiner fühlt sich verpflichtet, sich meiner anzunehmen. Jeder Ochs und Esel werden selbst am Sabbat losgebunden und zur Tränke geführt.
Ihnen soll es gut gehen, damit es euch gut geht. Und ich?

Doch dann: Ein Blick, der mich wahrnimmt, Worte, die ermutigen, Hände, die sich schützend auf mich legen und mich segnen. Und ich spüre, dass ich unendlich kostbar bin, wertvoller als jedes nützliche Tier. Ja, ich bin eine Tochter Abrahams, ein geliebtes Kind Gottes.

Gott, ich preise dich jubelnd für mein Dasein, mein Menschsein, meine Persönlichkeit. Aufgerichtet, voller Selbstbewusstsein, mit aufrechtem Gang und freiem Blick auf das Leben. Geschenkte Größe!

Gott – sprich in unsere Herzen angesichts der Not eines anderen Menschen: „Blick hin, rufe und handle – konkret, situativ, engagiert.“

Und Menschen freuen sich, andere sind beschämt.